Montag, den 26. Februar cr.
keine Sitzung
der Stadtverordneten-Versammlung.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Gneist.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 32. Sitzung vom 22. Februar.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr. Zur Berathung stehen zunächst die von der Steuerkommission vorgeschlagenen Resolutionen zu dem gestern beschlossenen Steuergesetze. Dieselben stellen folgende Hauptgrundsätze für die Steuerreform auf: Berücksichtigung der die Leistungsfähigkeit beeinträchtigenden Verhältnisse, Deklarationspflicht und gleichzeitig höhere Besteuerung des Kapitalvermögens.

Abg. Dr. Hänel: Der Begriff der Deklarationspflicht sei nicht fest. Soll sich die Deklarationspflicht auch auf die niederen Einkommen erstrecken, soll sie alle Arten des Einkommens treffen oder nur das Renteneinkommen? Gleiche Bedenken sprachen gegen die Besteuerung des Kapitalvermögens, welche keinen neuen legislatorischen Gedanken darstelle. Eine zu hohe Besteuerung des Kapitals sei gefährlich und bringe Momente der Demoralisation mit sich. Eine wichtige Frage, die der Quotisirung sei in den Resolutionen völlig übergangen worden. Er befürwortet deshalb eine dahingehende von ihm eingebrachte Resolution. Redner erachtet die Resolutionen überhaupt für überflüssig.

Abg. Dr. Wagner: Die Resolutionen enthielten das Minimum, was er für die Reform der direkten Steuern für nöthig erachte; trotzdem gingen dieselben in Manchem noch zu weit. Sie seien indeß so mild gefaßt, daß auch die zustimmen können, welche das Interesse des Steuerzahlers gegenüber dem Fiskus allein vertreten zu müssen glauben. Die direkte Progression sei entschieden nothwendig in einer Zeit, welche das Hauptgewicht auf die indirekten Steuern lege. Für Getreide- und Viehzölle sei keineswegs das fiskalische, sondern das wirthschaftliche Interesse maßgebend. Es handle sich aber um die Unabhängigkeit Deutschlands in seiner Nahrungsmittelerzeugung gegenüber dem Ausland. Der kleine Mann könne sich den Verbrauchssteuern nicht entziehen, deshalb müssen auch Steuern gefunden werden, denen sich der Wohlhabende nicht entziehen könne. Er bedaure die gestrige Ablehnung des Antrages v. Hammerstein. Er habe sich den Konservativen angeschlossen, weil man hier nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten helfen wolle. Man könne mit der Progression bis zu 4 pCt. gehen. Der Kapitalist sei am geringsten besteuert; Grundbesitzer und Gewerbetreibende hätten außer der Personalsteuer auch Grund- und Gebäudesteuer bezw. Gewerbesteuer zu bezahlen. Und doch sei gerade der Kapitalist am leistungsfähigsten. Wichtiger sei die socialpolitische Bedeutung der Frage. Hier liege die hohe Bedeutung des Königthums von Gottes Gnaden, indem die preuß. Könige hier als Pfadfinder vorangingen. Man erziehe nicht Socialisten auf den deutschen Universitäten: aber die Jünglinge, welche nach einem Jahrzehnt in die öffentlichen Aemter treten werden, bringen ein hohes Staatsbewußtsein mit und die Fähigkeit, aus ihren Grundsätzen die Konsequenzen zu ziehen. Socialpolitik sei nichts Anderes als den schädlichen Wirkungen der freien Konkurrenz zu begegnen. Dieser Socialismus kann als ein konservativer und christlicher wohl anerkannt werden. Redner weist den Zusammenhang zwischen Steuer- und Socialreform nach; die erstere sei ein wichtiges Glied der letzteren; sie liefere die Mittel zur Durchführung der Socialreform. Dem Hänel'schen Quotisirungsantrage könne er nur unter der Modifikation zustimmen, daß für gemeinlich ein Normalsatz angenommen werde. Die Zeit zur Berathung der so wichtigen steuer- und socialpolitischen Fragen sei durch die langen Verhandlungen des Reichstags über den Militäretat so unmäßig beschränkt worden. Man habe immer noch nicht einzusehen vermocht, was unsere Größe begründet hat und aufrecht erhält. (Bravo rechts, Zischen links).

Abg. Dr. Windthorst weist die Angriffe des Vorredners auf den Reichstag zurück, es habe Niemand daran gedacht, an den Grundlagen der Armee zu rütteln, seine Freunde wären ganz besonders für die Armee eingetreten. Der Kritik des Armeebudgets haben nur Ersparnißrücksichten zu Grunde gelegen. Man müsse wissen, ob die Konservativen die Anschauungen Wagner's theilten, denn durch diese Grundsätze würden die Fundamente des Staates zerrüttet. (Zuruf: Kaiserliche Botschaft!) Die kaiserliche Botschaft sei nicht kontrasignirt. Was darin stehe, könne auch ein Manchestermann unterzeichnen. Auf socialem Gebiet könne nur die Kirche Hülfe bringen. Die Autorität des Reichskanzlers anerkenne er auf vielen Gebieten, aber derselbe lege auf die Kirche auch zu wenig Gewicht, sonst würde er sie besser behandeln. Er hoffe, daß gegen die staatssocialpolitischen Anschauungen des Abg. Wagner bald eine heilsame Reaktion eintrete. Nach den heutigen Ausführungen dieses Herrn habe der gestrige Antrag v. Hammerstein einen politischen Zweck gehabt; er sei ein Appell an die Menschen gewesen, wie die heutige Rede des Abg. Wagner auch, der sich dabei mit der Autorität des Kaisers und des Reichskanzlers zu decken suchte. Solche Appelle seien gefährlich, wenn man nicht die Mittel habe, die dadurch erregten Hoffnungen zu erfüllen.

Abg. Dr. Wagner: Er habe nicht den Reichstag angegriffen sondern Kritik an dessen Verhandlungen geübt, was jedes Zeitungsblatt thue. Aus den Verhandlungen über den Militäretat habe er die Ueberzeugung geschöpft, daß wenn für Deutschland wieder einmal so traurige Verhältnisse eintreten sollten wie ehemals, es nicht die deutschen Fürsten sein würden, welche das Reich zerpflücken, sondern die in der Volksvertretung selbst hervortretenden Tendenzen. Insofern er auf dem Boden der Kaiserlichen Botschaft stehe, habe er die ganze konservative Partei hinter sich.

Abg. Bürchemann bezeichnet die Wagner'sche Kritik des Reichstags als Anmaßung. Der Vorredner habe nicht Wissenschaft sondern den gährenden Fanatismus eines unklaren Sozialismus vorgetragen. Zwischen der Kaiserlichen Botschaft, welche die soziale Frage auch nicht lösen könne und dem Wagner'schen Sozialismus sei ein gewaltiger Unterschied.

Abg. Hobrecht: Die Resolution habe den Zweck zu behaupten, daß das Haus eine weitere Abbröckelung des direkten Steuersystems nicht wolle, wohl aber eine Reform desselben.

Abg. Rickert: Es sei unerhört, daß ein Mann wie Wagner, der noch nicht einmal im Parlament warm geworden, sich in einer solchen Weise über den Reichstag aussprechen. Wagner und Bebel wollten dasselbe, nur mache Bebel die Sache noch besser. Was Wagner gepredigt, sei Kommunismus. Mit solchen inhaltslosen Phrasen, wie er sie gebraucht, nütze man gar nichts.

Abg. v. Rauchhaupt: Dr. Wagner habe gesagt, die konservative Partei hege die Ueberzeugung, daß nur die Krone die Macht habe, die soziale Frage zu lösen, und ferner, daß nicht die Kirche allein die Lösung unternehmen könne, daß aber ihre Mitwirkung nicht zu entbehren sei. Dies sei vollständig der Standpunkt der konservativen Partei; dieselbe danke dem Königthum, daß es die Feudalmacht des Adels brach, wolle nun aber auch, daß andere Elemente, die sich an seiner Stelle übermächtig erheben, niedergehalten werden. Aus diesem Grunde hätten die Konservativen auch das Odium des Antisemitismus auf sich geladen. Nicht unklar, zu klar seien der Linken die Reden Wagners, deshalb bäume sie sich immer, wenn dieser das Wort nehme.

Abg. Dr. Hänel: Es komme darauf an, zu erfahren, bis zu welcher Grenze die Konservativen mit Wagner gingen, das ergebe die Erklärung des Vorredners nicht. Durch die Berufung auf die kaiserliche Botschaft ziehe man das Königthum in den Kampf der Parteien. Beim Militäretat habe die Fortschrittspartei nur alle unnöthigen Ausgaben zu vermeiden gesucht und dem militärischen Kastengeiste entgegengewirkt. Ein akademischer Lehrer dürfe die Politik nicht in den Hörsaal tragen; ein falsches Staatsbewußtsein gereiche dem Vaterlande zum Unheil.

Abg. Stöcker: Die Linke lasse sich auf eine Erörterung der sozialen Frage nicht ein. Im Reichstage habe Abg. Richter behauptet, die Kaiserliche Botschaft sei unklar. (Abg. Richter: Das ist wieder eine Unwahrheit! Lärm, Rufe: Zur Ordnung!) Wenn die Linke nicht Front mache gegen die Auswüchse der jüdischen Presse und gegen jüdische Manipulationen, dann stehen ihre Worte in Widerspruch mit ihren Thaten. Die Fortschrittspartei habe im Reichstage Zwietracht in die Armee zu tragen versucht. Dr. Wagner trete nicht für eine unbeschränkte Staatsomnipotenz ein; er wolle ausdrücklich die Mitwirkung der Kirche. — Die Eingangs gedachten Resolutionen werden angenommen. Der Antrag Hänel abgelehnt.

Es folgt Berathung des Kultusetats. Abg. von Schorlemer-Alst: Seine Bemerkungen richteten sich nicht gegen die Person des Kultusministers, sondern gegen das System der fortgesetzten Mißhandlung der katholischen Kirche. Es sei wider sein Gefühl, das Schreiben des Königs an den Papst in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen; er bedaure nur, daß dasselbe in einem, der allgemeinen Verachtung verfallenen Blatte, der „Nordd. Allg. Ztg.", mitgetheilt worden sei. Man thue immer so, als ob jede kleine Konzession etwas sehr dankenswerthes sei; die Katholiken seien aber die älteren Brüder in diesem Lande. Die Judenhetze sei ein Kinderspiel gegen die Katholikenhetze. Die Maigesetze seien der Versuch der Verstaatlichung der katholischen Kleris. Warum sei das kirchenpolitische Gesetz von 1882 nicht ausgeführt worden? Das Zentrum verlange einen römisch-katholischen Kleris, keinen königlich preußischen.

Kultusminister v. Goßler erwidert, das 1882er Gesetz sei in seinen meisten Bestimmungen ausgeführt worden. Die Regierung sei nahe daran gewesen, die Sperre aufzuheben und die Begnadigung eines Bischofs zu befürworten. Da seien die Agitationen in der Erzdiözese Köln und die Mischehenfrage dazwischen gekommen. Hätte die Regierung damals von den ihr gewährten Faktiäten Gebrauch gemacht, so wäre sie auf Unruhe und Widerstand gestoßen. Später sei der Wahlfeldzug des Zentrums unter Führung des Abg. Dr. Windthorst gekommen; Letzterer habe seine Programme mit anerkennenswerther Offenheit — Kampf um die Schule — entwickelt, welches die Regierung zu ernsten Erwägungen veranlassen mußte. Die Regierung habe den Bedürfnissen der Katholiken entsprechen, wo sie konnte; auf die Anzeigepflicht könne sie nicht verzichten. (Beifall, Zischen im Zentrum).

Abg. Dr. Windthorst: Die Regierung sei an den gegenwärtigen Verhältnissen schuld; es sei ihr nicht Ernst mit ihrer Absicht, den berechtigten Beschwerden abzuhelfen. Was der Minister für die Nichtausführung des 1882er Gesetzes anführe, seien Nothbehelfe: Eine in ehrerbietigen Ausdrücken gehaltene Petition, der Tumult in der Presse wegen des Breslauer Proklamas und seine (Windthorst's) Wahlreden. Er bedaure, daß ihm ein preußischer Kultusminister einen Vorwurf aus seinem Kampfe für die christliche Schule mache. Die persönlichen Angriffe auf ihn befestigten seine Stellung; wenn man den Kampf gegen die Kirche aufgebe, werde er ins Privatleben zurückkehren. Das solle der Minister seinem Auftraggeber mittheilen. Er frage, ob man die soweit hingestreckte Hand des Papstes angenommen habe. Antworte man: Die Verhandlungen ziehenden noch, dann sage er, die Hand sei abgewiesen. Der verehrungswürdige Greis auf dem Throne wolle den Frieden.

Kultusminister v. Goßler weist die Behauptung zurück, daß zwischen dem König und der Regierung ein Spalt bestehe. Nicht gegen Windthorst's Eintreten für die christliche Schule, sondern gegen die von diesem gewollte Unterordnung derselben unter bestimmte Einflüsse habe er sich gewendet. Die Verhandlung wird sodann auf morgen Vormittag 10 Uhr vertagt.

Locales.

Halle, 23. Februar.

* [Der Sommer'sche Mord.] Endlich scheint sich das Dunkel aufzuhellen, das bisher über dem Morde der Frau Sommer geschwebt hat. Die den Mord damals begleitenden Umstände (das Abgeben der bekannten Signale beim Einlaß, die Art der Verletzung, die Bekanntschaft des Thäters mit den Lokalitäten, sowie namentlich die so verspätet gemachte Anzeige) berechtigten zu dem Schlusse, daß der Thäter nur eine in näherem Verhältniß zu den Sommer'schen Eheleuten stehende Person sein könne und müsse. Den unausgesetzten Bemühungen des Herrn Kriminal-Kommissarius Grosse ist es endlich gelungen, den hinterbliebenen Ehemann Sommer nach Darlegung der ganzen Sachlage zu Mittheilungen schwerwiegendster Art zu bestimmen, u. A. zu der, daß er von einem seiner Enkel, dem 17jährigen Malergehülfen Gustav Sommer, Sohn des Malers Sommer hierselbst, der die größten Wohlthaten sowie Freiheiten in seinem Hause genossen, verschiedentlich um nicht unbedeutende Summen Geldes bestohlen worden sei. Nach der That sogar habe er einen Hundert-Markschein vermißt. Das ganze Verhalten des Bezichtigten nach der grausigen That, sowie die Ergebnisse der angestellten Recherchen berechtigten zu der Annahme, daß nur dieser junge Mensch der Mörder der Frau Sommer sein könne, und schritt daher Herr Kriminal-Kommissarius Grosse gestern Nachmittag gegen 3½ Uhr zur Verhaftung desselben. Ein Beil, oder vielmehr ein großes Küchen-Hackemesser, welches jedenfalls bei der entseglichen That gebraucht worden ist, ist aufgefunden und beschlagnahmt worden. Der Verhaftete hat heute Vormittag die That sowie die erwähnten Diebstähle unumwunden eingestanden. Ueber die Einzelheiten des Mordes giebt er an: Von seinen Großeltern wurde er, da beide krank waren, zu Handleistungen angenommen, und hatte so, im Besitz von allen Schlüsseln, Gelegenheit von den vorhandenen Mitteln Kenntniß zu nehmen. Von dem Kassenbestande stahl er vor seiner Greuelthat nach und nach 40, 60 und

(Nachdruck verboten.)

Etwas über die Mode der Hüte.

Die Sitte, Hüte zu tragen, ist uralt. In Griechenland pflegte man dieselben mit einer Schnur fest zu binden und sie an dieser den Nacken herabhängen zu lassen, wenn man baarhäuptig gehen wollte; Ismene, Oedipus' Tochter, ist auf alten Reliefs mit einem Hute dargestellt, welcher den gegenwärtig in Toscana gebräuchlichen Strohhüten nicht unähnlich ist. Die Lacedämonier trugen Filzhüte, ebenso die Athener. Die Römer bedeckten gewöhnlich den Kopf nicht anders als mit dem militärischen Helm; doch finden sich auch bei ihnen die Hüte und zwar zuerst in einer der jetzigen ziemlich ähnlichen Form. Man trug sie allerdings fast ausschließlich zu Hause, während man beim Ausgehen den Kopf unbedeckt ließ. Bei schlechtem Wetter oder auf Reisen waren Hüte üblich, die von starkem, grobem Tuch oder gewebter Wolle verfertigt waren. Bei einzelnen Festen, besonders bei den Saturnalien, trug man in Rom einen Hut, welcher Piteus hieß und den spitzen, breitkrämpigen Hüten des siebzehnten Jahrhunderts ähnlich war. Doch nur den freien Römern war dieser Festschmuck gestattet, den Sklaven dagegen versagt. Jeder Sklave, dem sein Herr die Freiheit schenkte, erhielt zum Zeichen derselben einen Hut. So bekam der Hut nach und nach die symbolische Bedeutung eines Freiheitszeichens. Nach der Ermordung Julius Cäsars erschien er als Gepräge auf Münzen zwischen zwei Schwertern, zum Zeichen, daß Rom nun von dem Joche befreit sei.

Der Gebrauch, den Kopf auch im Freien zu bedecken, gehört einer viel späteren Zeit an; auch das christliche Mittelalter kennt in seinen ersten Jahrhunderten immer nur die militärische Kopfbedeckung. In Deutschland, Holland und der Schweiz tauchen die Hüte im vierzehnten Jahrhundert auf; die erste Hutmacherzunft findet sich im Jahre 1340 in Nürnberg. In Frankreich kamen die Hüte unter Karl VI. auf dem Lande, unter Karl VII. auch in der Stadt in Mode; man trug sie indessen bloß wenn es regnete. Den ersten Castorhut trug Karl VII. im Jahre 1449 bei seinem feierlichen Einzuge in Rouen; er war mit rothem Sammet gefüttert und bildete damals den Gegenstand allgemeinster Aufmerksamkeit und höchster Bewunderung. Seitdem verbreitete sich die Sitte der Hüte, zunächst unter den höheren Ständen, sehr schnell. Unter Ludwig XI. wurden Hüte bei jedem Wetter getragen. Anfänglich hielt man das Tragen derselben für eine solche Eitelkeit, daß der Bischof von Paris befahl, die Messe zu unterbrechen, wenn ein Geistlicher mit dem Hute in der Kirche erscheinen würde. Kaiser Karl V. trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Hut, als er im Jahre 1547 seine Armee musterte; wenn es regnete, nahm er ihn ab, damit er nicht naß werde. Unter Heinrich IV. trug man mit Fransen und Federn gezierte Hüte.

In England wurden Hüte zum ersten Male während der Regierung der Königin Elisabeth getragen. Unter Jacob I. trat ein Graf von Oxford zuerst mit einem weißen Hute auf. Unter Karl I. sah man Hüte in der Form einer Krone, auch in Kegelgestalt.

Im sechszehnten Jahrhundert kamen in Deutschland, Holland und der Schweiz hohe, spitzig zulaufende Hüte mit breiter Krempe auf, wie solche noch jetzt bei den Tirolern üblich sind. Diese Tracht modifizirte man in Frankreich in der Weise, daß man an einer Seite, später noch an zwei anderen Seiten, die Krempe aufschlug, wodurch die dreieckigen Hüte entstanden, die lange Zeit Mode blieben.

Ein beliebter deutscher Dichter des vorigen Jahrhunderts, Gellert, hat ein vormals sehr populäres Gedicht der Geschichte des Hutes gewidmet. Derselbe lebte noch in der Periode der „Dreimaster", und bis dahin entwickelte sich diese Geschichte sehr natürlich. Die schattenspendenden Ränder des ursprünglichen Hutes, wie man ihn noch jetzt bei den Naturvölkern, z. B. bei den Malayen, findet, wurden aufgeschlagen, erst der linke Rand, was zur Zeit Heinrichs IV. in Frankreich üblich wurde, wozu unter Ludwig XIV. auch noch die zweite Krempe und später noch eine dritte kam, und so entstand der Dreimaster seligen Angedenkens, der nach der großen Revolution ganz oder zum Theil in die ursprüngliche Form zurückgekrempt wurde. Die Periode des Dreimasters währte gerade ein Jahrhundert; alle früheren Wandlungen, die mit der Gestalt des Männerhutes sich vollzogen, waren nicht so tief eingreifend, wie die des Aufklappens der Ränder. Und doch hatte jedes Jahrhundert seine besondere Hutform. Die beiden Pole dieser gestaltungsbunten Entwicklungsreihe waren der spanische Hut mit schmaler Krempe und nach oben sich verbreiternder Kappe, wie man ihn auf Bildern aus der Zeit Philipps II. findet, und der deutsche breitkrempige Filzhut mit nach oben sich verengender Kappe, wie ihn die Landsknechte im dreißigjährigen Kriege trugen. Der spanische Hut war steif, mit Sammet oder Seide überzogen, mit einer Kette oder Schnur umfangen; der deutsche Hut war weich, aus Filz gepreßt, mit einem Bande umfaßt, mit wallender Feder geschmückt. Jener ganz steife, spanische Etikette, starre Grandezza, dieser schweigsam, wettertrotzig; jener gab seinem Träger ein ernstes, strenges, gemessenes Ansehen, dieser kleidete ihn keck, heiter, unternehmend.

Ums Jahr 1780 kamen zuerst in England die runden Hüte auf, die auch in Frankreich, nachdem man dort den seit 1796 eingeführten dreieckigen Hut mit ungeheuren Krempen (Incroyable) abgeschafft hatte, sowie in Deutschland Eingang fanden. Die beiden Hut-Antipoden, der spanische und der deutsche Hut, wie alle zwischen ihnen liegenden Spielarten, sind alle in ihrer Art mehr oder weniger hübsch. Die Maler haben ihre Zeitgenossen mit diesen Hüten bekleidet porträtirt, die Bildhauer haben sie mit dem Meißel nachgebildet. Unser Auge, das diese Trachten unbefangen beurtheilt weil sie ihm eben nicht alltägliche Formen sind, wird durch keine dieser Darstellungen beleidigt. Man denke sich aber ein Portrait oder eine Statue mit einem Cylinderhut! Es hat auch kein Pinsel und kein Meißel im Ernste versucht, unseren zeitgenössischen Hut künstlerisch zu verewigen. Der Cylinderhut ist nicht die Erfindung einer Phantasie, welche darauf sann, durch die Tracht die Anmuth und Schönheit des menschlichen Körpers zur Geltung zu bringen, sondern die Erfindung eines düsteren, freudescheuen Fanatismus, der sich abmühte, die geeignetsten Mittel zu erspähen, um die natürliche Schönheit des Menschen zu entstellen. Die Puritaner in Amerika, welche mit barbarischen Strafen jede Frau verfolgten, die eine leuchtende Farbe in das eintönige Grau oder Schwarz der ihr vorgeschriebenen Tracht mischte, oder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830224022/fragment/page=0001

hiernach 100 ℳ. Am Tage des Mordes hatte er sich mit Bücherlesen die Zeit vertrieben. Als er das Buch zu Ende gelesen hatte, stieg in ihm das Verlangen nach einem Neuen auf. Da er jedoch von den gestohlenen Geldern nichts mehr besaß, faßte er den Entschluß sich durch Mord in den Besitz der betreffenden Mittel zu setzen. Sommer nahm sich nach seinem eigenen Geständniß vor, beide Großeltern zu tödten. Zu diesem Zwecke setzte er sich in den Besitz des in der Haushaltung seiner Eltern befindlichen Handbeiles und begab sich damit, es frei in der Hand tragend, nach der großelterlichen Wohnung. Hier angekommen, gab er das den Familien-Angehörigen bekannte Zeichen, wurde von der Großmutter, nachdem er deren Frage nach dem Namen mit Angabe des seinigen beantwortet, eingelassen, wandte sich unmittelbar darauf um und versetzte der Großmutter hinterrücks den verbrecherischen Schlag. Auf die Wehrufe der Getroffenen eilte der Mörder nach dem hinteren Ausgange, wartete dort, bis der Großvater die Gattin nach der Stube gebracht hatte, unterließ aber die Ausführung des gefaßten Entschlusses, auch diesen zu tödten, floh durch die vordere Thür und überkletterte unbemerkt das Stacket des Vorgartens. Am Abend begab er sich nach Hause und legte sich ruhig zu Bett. Die Zeit seit dem Morde bis jetzt verbrachte er durch zweimaliges Reisen nach Leipzig, woselbst er mit lüderlichen Dirnen den Rest des gestohlenen Geldes verpraßte. Die letzten 100 ℳ hatte er, wie erwähnt, erst nach der That gestohlen. Am Mittwoch Abend nahm er kaltblütig noch bis früh 6 Uhr an einem Tanzstundenballe Theil, will aber nicht getanzt haben. Unaufgefordert drängte er sich zur Obduktion seines Opfers, um nach seiner Angabe das Innere eines Menschen kennen zu lernen, zeichnete sich auch die Schädelwunde auf und verrichtete alle möglichen Dienstleistungen. Auch dem Begräbnisse wohnte er bei. — Um 11 Uhr wurde der Verhaftete aus dem Polizeigewahrsam dem Amtsgerichtsgefängniß zugeführt.

** [Kaufmännischer Verein.] Gestern Abend hielt Herr Professor Dr. Freytag im Kaufmännischen Verein einen hochinteressanten Vortrag über „seine Reisen in Serbien mit besonderer Berücksichtigung der dortigen Handelsverhältnisse." In kurzen charakteristischen Zügen schilderte Redner zunächst seine Reise über Breslau, Oderberg durch Ungarn nach dem Lande, dessen wirthschaftliche und agrarische Verhältnisse kennen zu lernen, allerdings sein Hauptzweck war, das er indeß als seiner Beobachter, abgesehen von dem speziellen Studienzwecke, auch in anderer Beziehung kennen zu lernen bestrebt gewesen ist. Im September 1881 trat er die Reise an und war es besonders Ungarn und dessen interessante Hauptstadt, das dem forschenden Ethnographen im Vorbeigehen Stoff zu mannigfaltigen Beobachtungen gab. In kurzen Umrissen entwarf er ein Bild des eigenartigen bunten Lebens und Treibens, das sich ihm bei Berührung der ungarischen Hauptstadt und noch viel überraschender auf der Dampfertour von Pesth bis Belgrad, dem vorläufigen Ziele seiner Wanderung dargeboten habe. Belgrad, die größte und Residenzstadt Serbiens mag immerhin ein respektables — nach unseren Anschauungen — Städtchen sein; selten ist aber ein Ort so bezeichnend charakterisirt worden, als durch jenen biederen Serben, der mit echt slavischem Nationalstolz — wer ihn kennt, weiß, was das sagen will — zu Professor Freytag äußerte, Belgrad habe heut soviel Klaviere (nämlich etwa 100) als es daselbst vor 20 Jahren Betten gegeben hätte. Zur Erklärung dieser eigenthümlichen Erscheinung gehört allerdings, daß die Serben nach orientalischem Brauche auf die Annehmlichkeit eines Bettes verzichten, und an dessen Stelle einen Diwan nebst einigen leichten Decken benutzen. Was den Reisenden, der die Strapazen einer langen Land- und Wassertour hinter sich hat, in erster Linie interessirt, sind erklärlicherweise die Küchenverhältnisse seines neuen Aufenthaltes. Darüber gab Herr Professor Freytag denn auch umfassende Aufklärung. Die landesüblichen Kochkünstler sind dort fast ausschließlich Ungarn, daher auch der für einen norddeutschen Magen etwas auffallend starke Zusatz von Paprika zu den Speisen, die im übrigen sehr schmackhaft zubereitet sind. Das Hauptgetränk bildet Kaffee, natürlich in orientalischer Zubereitung. Ebenso darf bei keiner Mahlzeit der Slibowicz, ein aus Pflaumen destillirter Schnaps, fehlen, obgleich die Serben sich, wie überhaupt die Südslaven, vor ihren Brüdern den Ostslaven durch große Mäßigkeit auszeichnen. Von Gemüsen kultivirt der Serbe u. A. Kohl und Erbsen, Rüben und Kartoffeln sind weniger geschätzt und daher selten anzutreffen. Er versteht auch schmackhafte Speisen aus Mais mit „Schweinefett" zu bereiten; es ist nämlich eigenthümlich, daß in einem Lande, wo es an Milch keineswegs mangelt und ein vorzüglicher Käse bereitet wird, Butter eine nur untergeordnete Rolle spielt. Eine ganz besondere Vorliebe hegen die Serben auch, wie alle Südländer, für eingemachte Früchte und Fruchtsäfte, welcher uns Nordländern unbegreifliche Zug darin Erklärung findet, daß der Genuß derartiger Süßigkeiten jenen Nationalitäten in klimatischer Beziehung zur Erhaltung der Gesundheit unentbehrlich ist. An einigen Photographien veranschaulichte Redner sodann die Landestracht der weiblichen Bevölkerung Serbiens. Dieselbe trägt gestickte Jacken und Schürzen, welch erstere bei wohlhabenden Frauen oft zu 100—300 Dukaten das Stück zu finden sind. Männer und Frauen tragen als Kopfbedeckung den Fez, jene quastengezierte türkische Mütze, um welche die verheiratheten Frauen ihre üppigen Haarflechten malerisch herumzuwinden pflegen. An den Füßen trägt man Sandalen, Schuhwerk ist nur in den Städten und da auch nur vereinzelt anzutreffen. Die Tracht der Männer ist bis auf die weiten, faltigen, im Gamaschenschnitt unten schließenden Beinkleider der der Frauen ähnlich, nur darf nie die um den Leib gewundene Schärpe fehlen, in der der Serbe seine Handwaffe, oft ein ganzes Arsenal von Waffen trägt. Für Reinlichkeit, die ja auch ins Gebiet der Bekleidung gehört, haben die Serben wenig Passion. Was den Menschenschlag selbst anbetrifft, so schildert der Vortragende die Serben als hübsche, kräftig gewachsene Leute, zu deren Gewandtheit und ziemlicher Begabung nur etwas mehr Fleiß und Ausdauer zu wünschen wäre. Der Serbe ist von Haus aus Hirt. Als Ackerbauer ist er sehr anspruchslos und begnügt sich mit geringen Erträgen; für Industrie und Gewerbe besitzt er nur geringes Verständniß, weil ihm Kenntnisse und Geld fehlen, als Kauf- und Handelsmann leistet er etwas mehr. Der Groß- und Kleinhandel liegt allerdings überwiegend in den Händen der Juden, die von ihm daher auch sehr gefürchtet und gehaßt sind. Der Handel mit Vieh und landwirthschaftlichen Produkten ist frei, dagegen wird der Manufaktur- und Kolonialwaarenhandel von geschlossenen Innungen betrieben, wobei die bemerkenswerthe Einrichtung existirt, daß Niemand zu letzteren Betrieben zugelassen wird, der nicht polizeilichen Konsens und die in einer Prüfung vor der Innung zu erwerbende Qualifikation besitzt. Wer jedoch die Belgrader Realschule mit einem Zeugniß der Reife absolvirt hat und Innungsmitglied ist, ist von diesem Examen befreit. Der Export beschränkt sich auf Vieh und Erzeugnisse des Ackerbaues; eingeführt werden besonders Salz, Tabak, Manufaktur- und Kolonialwaaren und Luxusartikel. Der Zinsfuß für fremdes Geld stellt sich sehr hoch, indem 8, oft bis 15 Prozent gezahlt werden. Die Kultur des Landes schreitet nur langsam vorwärts, da demselben ein verzweigtes Eisenbahnnetz fehlt. Betreffs der Einfuhr muß noch konstatirt werden, daß auch deutsche Produkte anfangen Eingang zu finden, während bisher Oesterreich mehr oder weniger ausschließlich den Importhandel in den Händen hatte. Deutsche Tuche und Baumwollenwaaren, sowie Kurzwaaren, Messer und Thürbeschläge sind sehr beliebt und erfreuen sich guten Absatzes. Die heimische Industrie liegt im Großen und Ganzen noch sehr im Argen, besonders die Glas- und Lederfabrikation. Nicht minder der Bergbau, der Eisen, Kupfer, Blei, auch Silber und Gold zu Tage fördert. Serbien besitzt auch ziemlich bedeutende Kohlenlager, die indeß wenig produktiv sind, da es mit der Verwaltung übel bestellt ist. Schließlich machte Redner noch einige interessante Mittheilungen über den Stand der Viehzucht, wobei er jedoch zugestehen mußte, daß es auch auf diesem Gebiete nicht sonderlich bestellt sei. Die Pferdezucht liegt sehr darnieder und wird der Pferdebedarf zum großen Theil aus Ungarn und Siebenbürgen gedeckt. Rinder sind zwar kräftig zur Arbeit, aber von nicht großer Milchergiebigkeit. Die Schafzucht ist verbreitet, jedoch liefern die einheimischen Thiere schlechte Wolle. Dagegen stehen Schweinezucht und Schweinehandel in Blüthe; verdankt doch der jetzige König sein Vermögen hauptsächlich der Spekulation seines Großvaters in diesem Artikel. Alljährlich werden nicht weniger als gegen 400 000 Schweine ausgeführt. Mit einem gedrängten Ueberblick über die topographische Gestaltung Serbiens schloß Redner den ebenso anregenden wie belehrenden Vortrag. Die fast zur Hälfte aus Damen bestehende Versammlung, die demselben mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, stattete durch Erheben von den Plätzen ihren Dank ab. Nach Schluß des Vortrages wurden, wie auch schon während desselben, außer verschiedenen Photographien und anderen bildlichen Darstellungen u. A. auch ein Fez, Schärpe und Dolch serbischer Männer, einige Münzen und Proben von Schafwolle herumgereicht, welche Gegenstände natürlich mit größtem Interesse besichtigt wurden.

* [Falsches Geld.] Wiederholt laufen Klagen ein über das Vorkommen von Zehnpfennigstücken, welche am Rande geriffelt sind (augenscheinlich mit einer Maschine) und dann als Fünfzigpfennigstücke angebracht werden. Im Einzelnen sind sie leicht zu unterscheiden, wenn sie aber in eine Rolle Fünfzigpfennigstücke mit eingelegt sind, kann man sie nicht sogleich erkennen, daher empfiehlt es sich, solche Rollen immer durchzuzählen oder wenigstens durchzusehen.

** [Der Bauern-Verein des Saalkreises] hält Donnerstag den 1. März cr. Vormittags 11 Uhr im hiesigen Stadtschützenhause eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1) Ist es zweckmäßig zum Schutze des Getreides, vor Nässe Feldscheunen zu bauen? Referent: Amtmann Beyling-Bündorf bei Merseburg. 2) Welche Ursachen erschweren den Anbau der Oostbäume, namentlich der Süßkirschenbäume? 3) Durch die Hochwasser ist viel Getreide ausgewintert; liegen Erfahrungen über den Anbau von Dotter und Sommerraps vor? 4) Gehört die Saatkrähe zu den nützlichen Vögeln? 5) Ueber Bodenkunde unter spezieller Berücksichtigung des Saalkreises. Referent: Prof. Dr. Kirchner. 6) Welches ist das zweckmäßigste Samenquantum? Referent: Bendler-Halle. 7) Ueber Goldwährung und Bimetallismus. Referent F. Knauer-Gröbers.

** [Erschwindelte Wurst.] Vorgestern Abend gegen 7 Uhr schwindelte auf dem Markte ein Bursche einem Wurstträger eine Wurst im Werthe von 10 ₰ ab und verzehrte dieselbe auf der Stelle. Als nun der Wurstträger um Bezahlung bat, suchte der Bursche das Weite, wurde jedoch eingeholt, so daß er nun seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen wird.

** [Das neue Ortsstatut] für die Anlage von Straßen und Plätzen ist von dem Bezirksrath, abgesehen von einer kleinen Streichung, genehmigt worden. Der modifizirte Entwurf wird nochmals an die Stadtverordneten-Versammlung gelangen und dann die endgiltige Genehmigung des Bezirksraths erfolgen. Die Stadt hat sich aber das Recht vorbehalten, neue Straßen und Plätze auf Kosten der Unternehmer und Adjacenten selbst anzulegen.

* [Cröllwitzer Aktien-Papierfabrik.] Die Mitglieder des Aufsichtsraths der Cröllwitzer Aktien-Papierfabrik waren, so schreibt man uns heute, am Mittwoch zu

---

durch eine zierliche Falte die plumpe Formlosigkeit derselben in etwas zu mildern suchte, ersannen diese Hutform, die seltsamerweise die Welt eroberte. Anfänglich traten die „Quäkerhüte" in Europa sehr vereinzelt auf; erst zur Zeit des Wiener Kongresses wurden sie häufiger. In den Märztagen des Jahres 1848 wurde der Cylinderhut vom Filzhut als „deutschen Nationalhut" entthront; im Oktober desselben Jahres hielt er als „Angströhre" seinen Wiedereinzug. Der schwarze Cylinderhut heißt darum Angströhre, weil die konservativen, fürstentreuen Bürger aus Angst, für Demokraten gehalten zu werden, die weiche Calabreser bevorzugten, Cylinderhüte trugen. In erster Linie waren es die friedliebenden Bürger Wiens, die nach der Niederwerfung der Wiener Revolution durch Fürst Windischgrätz aus Angst, für Demagogen zu gelten, statt der Mütze oder des Filzhutes den soliden Cylinderhut als Kopfbedeckung wählten. Als der Cylinder noch die Mode beherrschte, schreckte die kühnste Hutmacher-Phantasie nicht zurück, an ihm ihre ausschweifendsten Einfälle zu versuchen. Im Jahre 1829 erfand ein Wiener Hutmacher Cylinderhüte, die mit einem Gewebe aus Grashalmen überzogen waren, 1848 bot ein anderer rothgefärbte Cylinderhüte aus, um so unter revolutionärer Maske die zurückgesetzten Ladenhüter an den Mann zu bringen; in den Fünfzigerjahren brachte man „Irishüte", rosa- und weißgestreifte Cylinderhüte, zu Markte. Heute würde kein Hutmacher es wagen, auch nur weiße oder graue Cylinderhüte, wenn sie nicht bereits gebräuchlich wären, einzuführen, während Filzhüte in allen erdenklichen Farbenschattirungen und in fast täglich neuen Variationen auf den Markt gebracht werden.

Mit der weiteren Verbreitung des Hutes begannen auch die geistlichen und weltlichen Fürsten, in Farbe, Form und Schmuck desselben das Abzeichen ihrer Würde zum Ausdruck zu bringen. So entstanden die Kurhüte, die rothen Kardinalshüte, von Papst Innocenz IV. gestiftet, die einfachen Fürstenhüte, die Hüte der Bischöfe und Prälaten u. s. w. Bald wurde der Hut auch militärische Kopfbedeckung und man brachte die Zeichen der Landesangehörigkeit und des militärischen Ranges daran an. Die Universitäten machten den Hut zum Zeichen der akademischen Würden. Der Rector Magnificus, welchem der Rang eines Pfalzgrafen zukam, trug einen mit Hermelin besetzten Hut, und bei den Doktoren war ein rother Hut üblich, welcher dem der Kardinäle ähnlich war, aber keine goldenen Quasten hatte.

Der Hut war indessen nicht nur ein Zeichen der Würde, sondern er kommt auch als Merkmal der Schande oder eines verminderten Rechtsstandes vor. Betrügerische Bankrottirer mußten, so lange sie am Pranger ausgestellt wurden, in Frankreich grüne, in Deutschland gelbe Hüte tragen. Die Juden in Spanien waren verpflichtet, sich gelber Hüte zu bedienen. Ketzer, die zum Scheiterhaufen geführt wurden, trugen nicht selten hohe, spitze, mit Teufelsgestalten bemalte Hüte.

Die symbolische Bedeutung des Hutes fand besondere Anerkennung durch den römischen Stuhl, indem die Päpste Fürsten und Feldherren, die sich um die Kirche besonders verdient gemacht hatten, mit geweihten Hüten beschenkten. Diese Hüte, welche vom Papste in der Christnacht geweiht wurden, waren von violetter Seide und mit Hermelin ausgeschlagen; der letzte derselben wurde im Jahre 1758 dem österreichischen Feldmarschall Grafen Daun nach der Schlacht bei Hochkirch verliehen.

Daß Hüte als Abzeichen politischer Parteien verwendet wurden, haben wir bereits angedeutet. Die Anhänger des langen Parlamentes und Cromwells wurden von den Royalisten spöttisch „Rundhüte" genannt, nach den niedrigen runden Hüten, die sie im Gegensatze zu der Mode der damaligen vornehmen Welt trugen. In Schweden unterschieden sich zur Zeit der politischen Kämpfe unter Gustav III. die aristokratische und die Volkspartei durch Hüte und Mützen, und diese Parteien nahmen von ihren Kopfbedeckungen sogar die Namen an. Der runde Hut war das Abzeichen des wahren französischen Patrioten von 1790. Im Jahre 1848 wurde der spitzköpfige und breitkrempige Calabreser, der sogenannte „Heckerhut", zu einem Abzeichen der Demokratie; die Freischärler in Baden bedienten sich desselben mit besonderer Vorliebe. Lange Zeit war aus diesem Grunde diese Hutform bei der vornehmen Gesellschaft geächtet.

Wenn auch mit Widerstreben, geben wir doch im Allgemeinen Buffon darin recht, daß der „Stil der Mensch" ist. Ganz entschieden sim Irrthum jedoch befindet sich der moderne Philosoph, welcher herausgeklügelt haben will, daß die Kopfbedeckung, der Hut des Menschen, eine Art geistigen Barometers sei. Bei vielen großen Männern wenigstens ist das entschieden nicht der Fall, denn sehr Viele von ihnen tragen Hüte, deren ein Elegant sich in die Seele schämen würde, ohne daß dies schäbige Exterieur der Kopfbedeckung im Geringsten ihrer Bedeutung als Menschen schaden könnte.

Die Hutmacher haben einen vornehmen Patron, den heiligen Clemens, welcher der vierte Bischof von Rom war. Als dieser fromme Mann, wie die Legende erzählt, einst seinen Verfolgern entfloh, thaten ihm die Füße weh und er suchte Erleichterung darin, daß er ein wenig Wolle zwischen Fußsohlen und Sandalen legte. Während seiner darauf folgenden Wanderschaft vereinigten sich die Wollfasern zu einem zusammenhängenden Ganzen, und ein Paar Filzsohlen waren entstanden. Da der Bischof das Zweckmäßige des Filzes einsah, theilte er seine Beobachtungen Anderen mit und sorgte dafür, daß seine Entdeckung zur Fabrikation nützlicher Gegenstände ausgebeutet wurde. Ist nun gleich mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Filzmacherei schon vor dieser Beobachtung existirte, so lehrt doch die Sage, wie leicht es war, überhaupt irgend einmal darauf zu verfallen. Die Nomadenvölker der asiatischen Steppen lebten wohl seit Jahrtausenden ganz in derselben Weise wie heute und fabrizirten sich auf diese Weise den Filz zu ihren Zelten. — t.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830224022/fragment/page=0002

einer Sitzung zusammengetreten, in welcher auch über die Geschäftslage der ersten sechs Monate des laufenden Betriebsjahres Bericht erstattet wurde. Aus demselben ist hervorzuheben, daß der Fabrikationsbetrieb wegen der sich im Sommer und im Winter häufig wiederholenden Ueberfluthungen der Saale nicht nur den mannichfachsten Störungen ausgesetzt gewesen ist, sondern auch mehrfach unterbrochen werden mußte. Die Umstände waren auch dem Fortschreiten des Turbinenbaues ungünstig und verzögerten naturgemäß immer erneut die Vollendung der Arbeit, die nun so weit gediehen ist, daß die Turbinen am 19. d. M. (also einen Tag später, als wie gestern berichtet wurde, d. Red.) zum erstenmal probeweise angelassen werden konnten. Der Gang befriedigte die Erwartungen und ebenso befriedigte auch der einen Gewinn von 238199,83 ℳ aufweisende Semestralabschluß.

** [Versammlung.] Die gestern Nachmittag um 3 Uhr im Saale des neuen Theaters abgehaltene Versammlung der Gewerbetreibenden und Bürger, welche sich für Aufhebung der bekannten Ober-Präsidial-Verordnung, betreffend die Schließung der Läden und Geschäfte an den Sonntagen interessirten, wurde durch Herrn Kaufmann Wächter um ½4 Uhr eröffnet. Hierauf ergreift Herr Kaufmann Apelt von hier das Wort, um über die einzelnen Verhandlungen, die nach der am 23. v. Mts. im Schützenhause abgehaltenen Versammlung mit Herrn Superintendent Lic. Förster gepflogen wurden, sowie auch über die verschiedenen Verhandlungen, welche seitens des Comités betreffs der Aufhebung der Sonntagsruhe mit dem Herrn Oberpräsidenten und dem Minister des Innern, über die wir in der letzten Zeit ausführlich berichteten, stattgefunden haben, zu referiren. Am Schlusse seiner Mittheilungen bat der Redner, der Polizei keinen Grund zum Einschreiten zu geben, sondern ruhig erst die höchstinstanzliche Entscheidung abzuwarten. Da dem Magdeburger Verein Tausende von Mark an Unkosten erwachsen sind, so wurde auf Anregung des Herrn Kaufmann Wächter beschlossen, zu denselben einen Theil beizusteuern. Zu diesem Zwecke liegt eine Liste bei Herrn Kaufmann Apelt aus, welcher mit der Annahme der eingehenden Beiträge beauftragt ist.

H [Geschenk.] Aus den Zinsen der Stiftung für unbemittelte Inhaber des Eisernen Kreuzes pro 1813/15 resp. Militär-Ehrenzeichens vom Feldwebel abwärts, welche bei Gelegenheit der 50jährigen Dienst-Jubelfeier Sr. Majestät des Königs gegründet worden ist, sind unter Anderen nachbenannte Inhaber des Militär-Ehrenzeichens II. Klasse aus unserer Provinz mit einem Geschenke von je 60 Mark bedacht worden: Ferdinand Müller zu Magdeburg, Friedr. Joh. Ed. Wolfermann zu Merseburg, und Hermann Möller zu Sondershausen.

** [Unglück.] Gestern Nachmittag um 2 Uhr verunglückte ein junger unverheiratheter Mann in der Cröllwitzer Papierfabrik dadurch, daß er einem im Betriebe befindlichen Rade zu nahe kam, so daß ihm der rechte Arm fast ganz zerquetscht wurde.

* [Berichtigung.] Der eine der gestern erwähnten Abiturienten, welche von dem mündlichen Abiturienten-Examen dispensirt worden sind, heißt nicht, wie irrthümlich angegeben worden ist, Carl Walther, sondern Erich Walter.

Standesamt Halle. Meldung vom 22. Februar.

Aufgeboten: Der Schuhmacher A. Eichler, Giebichenstein, und O. Kühnemann, Jägerplatz 26. — Der Schlosser L. Vielitz, Königlitraße 18, und A. Hoffmann, Königstraße 9. — Der Schaubudenbesitzer C. G. A. Schulze C. E. Imhof, Würzburg.

Geboren: Eine unehel. T., Liliengasse 12. — Dem Schlosser F. Lehmann ein S., gr. Brauhausgasse 22/23. Dem Kaufmann Ph. Geist eine T., Franckenstraße 3. — Dem Zimmermann A. Otto ein S., Harz 22. — Dem Kutscher C. Schünemann ein S., vor dem Steinthor 4. — Eine unehel. T., Entb.-Institut.

Gestorben: Die Wittwe Marie Genthe geb. Bachmann, 72 J. 10 M. 23 T. Lungenerweiterung, Taubengasse 18. — Des verstorbenen Zimmermeister H. Brömel S. Willy, 4 J. 2 M. 7 T. Basilarmeningitis, Martinsberg 5.

Mehl-Börsenverein zu Halle a. S.
22. Februar 1883.

	Für 100 Kilogramm.			
Weizenmehl	00	ℳ 31,00	bis ℳ	32,50.
do.	0	„ 30,00	„ „	31,00.
Roggenmehl	0	„ 24,00	„ „	24,50.
do.	0/1	„ 23,00	„ „	23,50.
Futtermehl	„	15,00	„ „	—
Roggenkleie	„	10,00	„ „	10,50.
Weizenkleie	„	9,00	„ „	10,50.
Weizenschale	„	9,00	„ „	9,50.
Haidemehl	„	33,00	„ „	33,50.

Provinzielles.

Erfurt. Der Chef-Präsident der hiesigen Königlichen Regierung Herr v. Kamptz, Dechant des Hochstifts Naumburg und Mitglied des Herrenhauses, geboren zu Neustrelitz am 20. September 1810, feiert am 4. Mai d. J. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Wie wir hören, sind in den Kreisen der hiesigen Königlichen Regierung und der städtischen Behörden bereits die Vorbereitungen zu einer würdigen Gestaltung dieser Feier getroffen worden.

Nordhausen, 22. Februar. Die Brücke, welche den Frauenberg von der Sangerhäuser Straße trennt, ist heute gegen Mittag eingestürzt, nachdem dieselbe kurz vorher ein Fuhrwerk passirt hatte.

Laucha. In der letzt stattgehabten Sitzung des Kirchenrathes und der Gemeinde-Vertretung wurde beschlossen, das neue Provinzial-Gesangbuch so einzuführen, daß die Konfirmanden sich vorerst dasselbe anschaffen resp. schenken lassen und nach Ablauf von 10 Jahren die allgemeine Einführung stattfinden soll.

? **Staßfurt,** 21. Februar. Unser anhaltinischer Nachbarort Hecklingen zeigt in seinem äußeren Gepräge wie in seinen communalen Einrichtungen und in derartigen Institutionen, welche sowohl das örtliche als auch das allgemeine Wohl zu bezwecken und zu fördern geeignet sind, mehr den Charakter einer Stadt als den eines Dorfes. Folgende Mittheilungen sollen dafür als Beleg dienen. Aus dem Rechenschaftsberichte des dortigen Frauenvereins für das Jahr 1882 entnehmen wir: Am Jahresschluß 1881 bestand der Verein aus 76 Mitgliedern; in 1882 traten hinzu 3; schieden dagegen aus 9, so daß Ende Dezember die Anzahl der Mitglieder 70 betrug. Cassenbestand Ende 1881 489,71 ℳ, Einnahme pro 1882 excl. der in natura gelieferten Stücke an Zeug etc. 1342,38 ℳ. Die Ausgabe betrug: 739,60 ℳ. Mithin verblieb am Ende des Jahres 1882 ein Baarbestand von 602 ℳ 78 ₰. Gewiß ein recht erfreuliches Zeugniß werkthätiger Nächstenliebe, das mancher Stadt zum Muster und zur Nachahmung dienen kann. — Am 11. d. M. fand daselbst eine von der dortigen Feuerwehr und vom Rittergutsbesitzer von Gänsefurt Herrn Major von Trotha veranstaltete Probe eines neuen Mittels zur Löschung statt. Dazu waren an alle Städte und Ortschaften in einem Umkreise von 6 Meilen Einladungen ergangen und denselben auch zahlreich Folge gegeben worden. Außer den Herren Regierungspräsidenten v. Wedell, den Direktor der Feuersoc. v. d. Schulenburg und verschiedenen anderen hervorragenden Persönlichkeiten hatten sich viele Feuerwehrmannschaften und Zuschauer eingefunden, eine Menge, die nach Tausenden zählte. Auf einem freien Platze außerhalb des Dorfes war ein großer mit Stroh, Hobelspähnen und andern leichtentzündbaren Stoffen angefüllter Schuppen errichtet. Dieser sowohl, wie sein Inhalt waren mit Theer und Petroleum getränkt. Schnell war das Feuer entzündet und hell loderten die Flammen empor, aber kurz war die Zeit ihrer verheerenden Wirkung; aus einer kleinen Feuerspritze ergoß sich der Strahl und in der kürzesten Zeit war das Feuer gelöscht. Das Mittel, dessen man sich zum Löschen bediente, ist ein chemischer Stoff, er war vorher in Wasser aufgelöst worden (1 Patrone in 100 Litern Wasser) und hatte dieses befähigt, so schnell Herr des Feuers zu werden. Ein Versuch, die verkohlten Bretter nochmals anzuzünden, mißglückte. Vollständig von der Wirkung des Mittels befriedigt, verließ die Menge den Platz. Auch an andern Orten sollen schon erfolgreiche Versuche mit dieser neuen Löschmethode gemacht worden sein, und es liegt wohl außer allem Zweifel, daß, wenn sie sich bewährt, dieselbe in Zukunft im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt allgemeine Anwendung finden wird.

? **Staßfurt,** 22. Februar. Daß Staßfurt als Industriestadt fast einen Weltruf hat, den es den reichen Stein- und Kalisalzlagern und dem Betriebe einer bedeutenden Anzahl chemischer Fabriken, in denen die mannigfaltigsten Produkte fabricirt werden, zu verdanken hat, ist in der großen Geschäftswelt bekannt. Aber nicht allseitig bekannt und daher von Interesse wird es sein, wenn hier auf die starke Frequenz der Eisenbahnstrecke Güsten-Schönebeck aufmerksam gemacht wird. Dieselbe steigert sich besonders in den Monaten vom Oktober bis zum April, während sie in der andern Zeit des Jahres etwas, doch nur unwesentlich abnimmt. In der geschäftsreichsten Jahreszeit fahren täglich 65 Güterzüge, ohne Personbeförderung, 18 fahrplanmäßige Personenzüge und außerdem noch pro Tag mehrere Extra-Güterzüge. Das Pfeifen der Lokomotiven hört Tag und nicht Nacht auf. Wenn nun noch hinzugefügt werden muß, daß der Bahnhof Staßfurt sehr eng und beschränkt, die ganze Bahnlinie eingeleisig ist, so kann man ermessen, mit welchem Aufwand von Vorsicht und Umsicht, mit wie peinlicher Gewissenhaftigkeit gerade auf dieser Strecke der Dienst des Aufsichts- und Fahrpersonals verwaltet werden muß, um bei so mißlichen Verhältnissen Verkehrsstockungen zu vermeiden, resp. Unglücksfälle zu verhüten. Gott sei Dank, daß wir über wenig dergleichen zu klagen haben. In anerkennenswerther Weise schafft nun die Königl. Eisenbahndirektion durch den Bau eines weiter hinaus gerückten Empfangsgebäudes und durch Anlage eines zweiten Geleises bereits Abhülfe für die oben erwähnten Mißstände, nur nimmt man leider bei Anlage des Bahnhofsgebäudes auf einen bequemeren Zugang des reisenden Publikums keine Rücksicht, denn wir müssen, dasselbe dicht vor Augen, noch die halbe Stadt umlaufen, um dahin zu gelangen. In Wahrheit eine wohlberechtigte Klage. — Am 19. d. M. beendete die hiesige Zuckerfabrik ihre 23 wöchentliche Campagne. Es sind während derselben 605820 Ctr. Rüben, also täglich fast 4000 Ctr. verarbeitet worden. — Das vom Gesangverein „Arion" am Sonnabend veranstaltete Concert ergab einen Reinertrag von 150 ℳ, welche zur Hälfte den Ueberschwemmten am Rhein, zur Hälfte dem Pestalozziverein in der Provinz Sachsen überwiesen sind.

Aus den Nachbarstaaten.

Leipzig, 22. Februar. Se. Hoh. der Herzog von Altenburg traf heute Vormittag 8 Uhr 26 Min. in Begleitung des Adjutanten Major von Oertzen auf dem Bayerischen Bahnhof ein und reiste unter Benutzung der Verbindungsbahn mit dem Schnellzug der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn nach Berlin weiter, um sich von dort nach Schwerin zu begeben.

Gotha. Von hier und aus der Umgegend sind am Sonnabend 110 Familien nach den Sandwichs-Inseln ausgewandert.

Todesfälle.

Würzburg, 22. Februar. Der Psychiater Professor Geheimrath Rinecker ist gestorben.

— In Onsön in Dalsland in Schweden starb am 12. Februar im Alter von nur 46 Jahren die Romanschriftstellerin Rosaura Katharina Carlén, Adoptivtochter der bekannten Flygare-Carlén. Ihrer Erstlingsarbeit, der im Jahre 1861 herausgegebenen Novelle „Agnes Tell", welche mit großem Beifall aufgenommen wurde, folgten schnell mehrere Romane, von denen „Der Sohn der Zigeuner" in künstlerischer Hinsicht der vollendetste ist.

Vermischtes.

Berlin, den 22. Februar. In der vielbesprochenen Keyßner'schen Attentatssache haben die bisherigen kriminalpolizeilichen Ermittelungen den Verdacht der Thäterschaft auf einen hiesigen, in der Hallescher Thorvorstadt wohnenden Referendar gelenkt, der im Assessorenexamen bereits einmal durchgefallen ist und vor der Wiederholung des Examens steht. Die Aufmerksamkeit wurde auf ihn zunächst dadurch gelenkt, daß er nach dem Mißerfolge bei seinem Examen mehrfach geäußert hat, er schreibe diesen Mißerfolg der Prüfungsweise des Kammergerichtsraths Keyßner zu, und daß er seinen Haß gegen Keyßner wiederholt zum Ausdruck gebracht hat. Eine Vergleichung der im Laufe der letzten Jahre von ihm geschriebenen Schriftstücke mit den anonymen Briefen an Keyßner ergab zwar, daß eine Gleichheit der Schriftzüge nicht vorhanden sei, aber zugleich wurde die überraschende Thatsache konstatirt, daß die vorgefundenen von dem Verdächtigen zweifellos selbst geschriebenen Schriftstücke unter einander handschriftlich ganz verschieden waren. Der Verdächtige räumte auch ein, daß er, je nachdem er langsam oder rasch schreibt, ganz abweichend von einander schreiben könne, ohne sich dabei einen Zwang anzuthun. Eine sorgfältige Vergleichung dieser verschiedenen Handschriften ergab, daß gewisse Eigenthümlichkeiten bei allen Schriftstücken, auch bei der Schrift der anonymen Briefe, hervortreten. Der Verdächtige bestritt jede Beziehung zu der That und suchte sein Alibi dadurch nachzuweisen, daß er angab, er wäre an dem fraglichen Sonntag Abend (4. d. Mts.) mit seiner Freundin, einer hiesigen Kellnerin, im Victoriatheater gewesen; gegen 6 Uhr Abends wäre er mit der Freundin am Halleschen Thorplatz in einen nach dem Schönhauser Thor fahrenden Omnibus gestiegen und an der Ecke der Münzstraße wieder ausgestiegen. Die Ermittelungen ergaben, daß der Verdächtige mit einer Dame allerdings bei der Theatervorstellung im Victoriatheater am 4. d. Mts. Abends anwesend gewesen war. Da er nun selbst einräumte, gegen 6 Uhr in einen Omnibus der Linie Hallesches Thor — Schönhauser Thor eingestiegen zu sein, so befand er sich gegen einviertel 7 Uhr — also zur Zeit, in welcher dem Dienstmann Conrad an der Ecke der Markgrafen- und Leipzigerstraße von einem jungen Manne die Pulverschachtel übergeben wurde — an eben dieser Straßenecke. Dieser von dem Verdächtigen gefährte Alibibeweis verstärkte demzufolge den Verdacht gegen ihn, und der Dienstmann, dem der Referendar vorgestellt wurde, erklärte, daß der Verdächtige seinem Aeußeren nach dem jungen Manne, der ihm die Schachtel gegeben, vollständig gleiche. Es war nunmehr von hohem Werth, festzustellen, ob der Verdächtige an der Ecke der Leipziger- und Markgrafenstraße aus dem Omnibus gestiegen und in einem der folgenden Omnibusse seiner Freundin ins Theater gefolgt war. Der Omnibuskondukteur erinnert sich nicht mehr an seine Fahrgäste zu der gedachten Zeit und es war deshalb von Werth, die Fahrgäste zu ermitteln, welche mit dem Referendar und seiner Begleiterin dieselbe Tour im Omnibus gefahren sind.

Berlin, 22. Februar. Der durch seine Nordpolfahrten berühmte Freiherr Nordenskjöld hat dem Kaufmann William Schönlank, bekannt durch seine wahrhaft fürstlichen Geschenke an den berliner Zoologischen Garten, einen Meteorstein geschenkt. Besonders werthvoll wird dieses Geschenk durch ein eigenhändiges Schreiben Nordenskjöld's über den Ort der Auffindung ꝛc. Bekannt wurden die beiden Herren dadurch, daß Nordenskjöld zur Zeit seines Verweilens in Berlin die Gastfreundschaft Schönlank's genoß.

Berlin, 23. Februar. In dem schon seit mehr als einem Jahre schwebenden Strafverfahren gegen die Gründer der inzwischen in Konkurs gerathenen Fürstenwalder Stärkezuckerfabrik sind gestern und heute die an diesem Unternehmen hervorragend betheiligten Personen, der Rechtskonsulent Dr. jur. Vogelsang, der Direktor der Merkantilischen Verlagsanstalt Johann Christian Hollander und der ehemalige Fabrikbesitzer Behrend auf gerichtlichen Befehl verhaftet worden. Vogelsang, dessen Name in dem Arnim'schen Prozeß vielfach genannt worden (er war Geschäftsführer des Grafen Harry v. Arnim), war Aufsichtsrathsmitglied der Fürstenwalder Stärke-Zucker-Aktiengesellschaft und hatte bei den Gründungsgeschäften als juristischer Beirath funktionirt. V. war gestern vor dem Untersuchungsrichter vorgeladen und wurde vom Termin aus sofort zur Haft gebracht. Hollander, welcher die finanzielle Seite der Gründung erledigt hatte und der eigentliche Gründer des Aktienunternehmens war, wurde heute Vormittag in seinem Büreau festgenommen und zur Haft gebracht. — Der ehemalige Eigenthümer der Fürstenwalder Stärke-Zuckerfabrik, Behrend, welcher diese Fabrik an die Holländer behufs Gründung einer Aktiengesellschaft überlassen hatte, wurde gestern Abend im „Café National" in der großen Friedrichsstraße, woselbst er sich im Kreise seiner Freunde befunden hat, festgenommen. Bekanntlich handelt es sich bei der Untersuchung um einen gegen die Aktionäre resp. Obligationenbesitzer dadurch begangenen Betrug, daß die Stärke-Zuckerfabrik im Preise weit über ihren wirklichen Werth und die an Behrend wirklich gezahlte Kaufsumme für die Aktiengesellschaft berechnet worden ist.

— [Ein angeblicher Besuch des Königs von Bayern in Bayreuth.] Das „Illustr. Wiener Extrabl." läßt sich aus Bayreuth von vorgestern die folgende Sensationsnachricht depeschiren:

„König Ludwig von Bayern ist gestern Nachts ganz unvermuthet in Bayreuth eingetroffen. Ein Separatzug brachte den König nach Schnabelwaid, einer bei Bayreuth gelegenen kleinen Kreuzungsstation, woselbst beim Postmeister Mittags telegraphisch ein Viergespann nach Bayreuth bestellt worden war. Um halb 12 Uhr traf der König im „Wahnfried" ein; Frau Cosima war erst um 10 Uhr von der Ankunft des erlauchten Gastes unterrichtet worden. Sie empfing den König an der Treppe und sprach über eine halbe Stunde mit ihm: hierauf wurde der kleine Siegfried und Eva, die beiden Kinder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830224022/fragment/page=0003

Wagner's, dem Könige vorgestellt. An der Gruft Wagner's verweilte der König einige Minuten und fuhr hierauf nach Schnabelwaid zurück, um mittels Separat-Hofzuas nach München zu fahren. Außer dem treuen Diener und Raseur Wagner's, Schnappauf, wußte kein Mensch in Bayreuth von der Anwesenheit des Königs in dem Wohnhause Wagner's. Der König war nur von einem Diener begleitet."

So das Telegramm des Wiener Blattes. Der B. B.-C. ist von Bayreuth aus telegraphisch mitzutheilen ermächtigt, daß an der ganzen sensationellen Erzählung auch nicht ein wahres Wort ist.

— [Eisenbahn-Unglücksfall.] Zwischen den Stationen der Berlin-Lehrter Bahn Buschow und Neuenhausen wurde Mittwoch Nachmittag gegen 3 Uhr einem Schaffner des Berlin Nachmittags 2 Uhr verlassenden Personenzuges in dem Augenblicke, als er die Thür eines Durchgangswagens schließen wollte, von einem in entgegengesetzter Richtung vorbeibrausendem Train der rechte Arm erfaßt und sofort abgerissen. Ein im Zuge befindlicher Arzt legte dem Verunglückten in Rathenow den ersten Verband an.

— [Ein schrecklicher Fund] wurde dieser Tage bei Wellington in der englischen Grafschaft Salop gemacht. Im Schlamm eines Fischteiches im Park von Apley-Castle wurde durch einen Hund der anscheinend mit einem scharfen Instrumente vom Rumpfe getrennte Kopf eines Mädchens entdeckt, der in Lumpen und Packpapier eingewickelt war und noch nicht lange im Wasser gelegen zu haben schien. Später wurde in demselben Teiche ein Sack gefunden, welcher Theile eines weiblichen Anzuges, sowie eines kattunenen Bettvorhanges enthielt. Obschon der ganze Teich genau durchsucht wurde, so sind bis jetzt noch keine weiteren Körpertheile entdeckt worden, doch ist der Kopf als der eines halb blödsinnigen zwölfjährigen Mädchen Namens Mayers aus dem benachbarten Dörfchen Kennerslely identifizirt worden, welches sich vor etwa sechs Wochen nach Shrewsbury begab, dort auch von einigen Eisenbahnbeamten gesehen wurde, seitdem aber spurlos verschwunden ist. Daß hier ein Mord vorliegt, ist gar nicht zu bezweifeln; wer aber die That begangen und was das Motiv derselben gewesen sein mag, ist vorläufig noch ein Geheimniß, das zu enthüllen hoffentlich den Bemühungen der Polizei gelingen wird. Inzwischen sind der Vater und die Stiefmutter des verschwundenen Mädchens als des Mordes verdächtig verhaftet worden.

Hamburg, 20. Februar. In der heutigen Sitzung des Landgerichts wurde der 54jährige vormalige Notar Bodensiek aus Kuxhaven wegen Unterschlagung in 9 Fällen zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, wovon jedoch 4 Monate der verbüßten Untersuchungshaft angerechnet werden. Bodensiek will aus Noth gehandelt haben, weil er sich seit Jahren in Geldverlegenheit befunden hat.

New-York, 21. Februar, Abends. Aus Hongkong hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat das amerikanische Kriegsschiff „Ashuelot" in den dortigen Gewässern Schiffbruch gelitten, wobei 11 Mann der Besatzung umgekommen sind.

Neueste Mittheilungen.

Berlin, 22. Februar.

— In Abgeordnetenkreisen erhalten sich die Gerüchte über bevorstehende Veränderungen im Ministerium, bald wird der eine Minister als bedroht bezeichnet, bald der andere. Diese Gerüchte entziehen sich bei ihrer Unbestimmtheit jeder Kontrolirung, sie scheinen thatsächlich nur auf der durch den Abbruch der Verhandlungen mit Rom veränderten politischen und parlamentarischen Konstellation zu beruhen. Indessen wird hervorgehoben, daß die Betonung des Gesundheitszustandes des Reichskanzlers in der offiziösen Presse, wie jetzt in der „Schles. Ztg." geschehen, erfahrungsmäßig als eine Art von Sturmvogel den Krisen des politischen Lebens voranzugehen pflegt.

— Die gestern im Abgeordnetenhause vom Kultusminister v. Goßler abgegebenen Erklärungen sind dem B. B. C. zufolge vorher vom Staatsministerium festgestellt worden.

— Bezüglich des Abschlusses einer Literarkonvention mit Frankreich ist dem Bundesrathe folgende Mittheilung gemacht worden:

„Bei der in Gemäßheit des Beschlusses des Bundesraths vom 5. Juli 1882 über den Abschluß einer Literarkonvention mit Frankreich zwischen deutschen und französischen Kommissarien geführten Verhandlungen hat sich in Betreff der Frage des Schutzes des Uebersetzungsrechts eine wesentliche Differenz der beiderseitigen Anschauungen ergeben. Die deutschen Kommissarien haben es für angezeigt erachtet, vor der Fortsetzung der Verhandlungen eine prinzipielle Entscheidung der in Rede stehenden Frage durch den Bundesrath, zur Vorbereitung dieser Entscheidung aber eine Anhörung geeigneter Persönlichkeiten aus den betheiligten Interessenkreisen (Schriftsteller und Verleger) in Anregung zu bringen. Die Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Justizwesen haben den letzteren Vorschlag genehmigt. Die Vernehmung der einzuladenden Sachverständigen wird demnächst in einer Sitzung der erwähnten Ausschüsse erfolgen."

— Der „Germania" wird von ihrem römischen Correspondenten bezüglich der Note des Cardinals Jacobini mitgetheilt, dieselbe fuße auf der Alternative, daß der preußische Staat entweder die organische Revision der Maigesetze zugestehen müsse oder der katholischen Kirche in Preußen ihre Existenzbedingungen, welche mit den bestehenden Gesetzen unvereinbar seien, verweigern werde.

— Man nimmt an, daß die Hansestädte, um den eigenen Verkehr mit dem Deutschen Hinterlande zu schützen, nunmehr auch die Einfuhr von Schweinen ꝛc. aus Amerika verbieten werden.

— Kaiser Alexander von Rußland beabsichtigt, nach der Krönung einen längeren Aufenthalt in Warschau zu nehmen und werden bereits jetzt, wie von dort berichtet wird, die Vorbereitungen für denselben getroffen.

Telegraphische Nachrichten.

London, 22. Februar, Abends. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär Lord Fitzmaurice antwortete auf mehrere an ihn gerichtete Anfragen, der spanischen Regierung gegenüber sei aufs Neue die Hoffnung ausgesprochen worden, daß sie den wegen der kubanischen Gefangenen an ihren Edelmuth gerichteten Appell günstig beantworten werde, eine Antwort der spanischen Regierung liege aber noch nicht vor. Was die auf die Vorschläge Englands bezüglich des Suezkanals eingegangenen Antworten anbelange, so trügen dieselben im Allgemeinen einen günstigen Charakter, der Sultan habe kein direktes und pekuniäres Interesse an der Schifffahrt im Suezkanal. Von dem Deputirten Lowther wurde hierauf die Adreßdebatte fortgesetzt. Der frühere Obersekretär von Irland, Forster, vertheidigte die von ihm geführte Verwaltung und griff Parnell und dessen Anhänger an. Forster's Rede wurde wiederholt durch Zurufe unterbrochen, O'Kelly, der schon mehrere Male zur Ordnung gerufen worden war, unterbrach Forster aufs Neue mit dem Zurufe „Sie lügen", vom Hause wurde darauf die Suspension O'Kelley's mit 305 gegen 20 Stimmen verfügt.

London, 22. Februar, Abends. Unterhaus. Forster bemerkt weiter, vor seinem Rücktritte von dem Posten als Obersekretär von Irland habe das Kabinet nicht in die Bill zur Verhütung der Verbrechen gewilligt, seine damaligen Ministerkollegen hätten zwar zugegeben, daß etwas geschehen müsse, seien aber zu keinem Beschlusse gelangt. Der Grund dazu sei seiner Ansicht nach darin zu suchen, daß seine Kollegen nicht selbst in Irland gewesen wären. Hartington vertheidigte die Politik der Regierung und sprach sein Bedauern darüber aus, daß Parnell auf die verschiedenen Anklagen nicht geantwortet habe. Parnell wird die Debatte morgen fortsetzen.

London, 22. Februar, Abends. Die Abendblätter veröffentlichen nachstehende Mittheilung des augenblicklich sich in Paris aufhaltenden Generals Macadarris, welcher verdächtigt worden war, daß er die geheimnißvolle Persönlichkeit sei, die unter der Bezeichnung „Nummero eins" an der Spitze des irischen Komplotes gestanden habe: ich bitte die bezüglich des irländischen Komplotes wider mich erhobene infame Beschuldigung auf das Nachdrücklichste zu dementiren, ich habe heute um Einleitung einer Untersuchung durch die englische Botschaft gebeten und unverzüglich Maßregeln ergriffen, um die Quelle dieser grausamen Verläumdung zu entdecken.

London, 22. Februar, Abends. Der türkische Botschafter Musurus Pascha hatte heute im auswärtigen Amte mit Lord Granville eine Konferenz bezüglich der Donaufrage. Seit der letzten Sitzung der Donaukonferenz am Dienstag haben zwischen den Delegirten der Mächte wiederholt Besprechungen stattgefunden.

Madrid, 22. Februar. Brieflichen Nachrichten aus Manila zufolge hat auf einem Dampfer, welcher zwischen den verschiedenen Philippineninseln den Verkehr vermittelt, eine Explosion stattgefunden, in Folge deren gegen 100 Personen ums Leben gekommen sein sollen.

Rom, 22. Februar. Die Uebertragung des Herzens Pius IX. von seinem provisorischen Aufbewahrungsorte nach der Gruft der vatikanische Basilika hat heute Abend ohne Feierlichkeit stattgefunden.

Petersburg, 22. Februar. Vor dem Winterpalais wird morgen eine Parade der sämmtlichen hier und in der Umgegend garnisonirenden Truppen stattfinden.

Briefkasten der Redaktion.

Unsere auswärtigen Herren Korrespondenten ersuchen wir nochmals dringend, bei ihren Referaten die Rückseite des Blattes nicht zu beschreiben.

Verantwortlicher Redakteur Albert Jänich in Halle.

Rudolf Mosse,
Louis Heise,
Brüderstrasse 6, I. Etage.
ununterbrochen von 8—8 Uhr geöffnet,
Inseraten-Annahme
für das
Halle'sche Tageblatt,
sowie für alle anderen Zeitungen Deutschlands und des Auslandes.
Strengste Verschwiegenheit. Zeitungs-Verzeichn. kostenfrei. Höchste Rabatte.

40 Stück mit Kernschrot selbstgemästete Schweine
von 200—275 ℔. beabsichtigen im Ganzen zu verkaufen
Aschersleben.
Kunze & Nottrodt.

Heute Sonnabend
frische hausschlachtene
Wurst und Suppe
bei *M. Schönberg*, Harz 11a.

Sonnabend den 24. d. bin ich wieder mit geräucherter Wurst in der „Halloria".
F. Könnicke.

Getragene Kleidungsstücke kauft u. zahlt die höchsten Preise Königstraße 19.

E. tücht. Gesellen auf Bauarbeit geübt, sucht **Ed. Ohrlepp**, Schlossermeister.

Ein ordentliches Mädchen für Küche und Haus mit guten Zeugnissen zum 15. März gesucht Leipzigerstraße 99, I.

Ein **unverheiratheter Mann**, womöglich **gewesener Cavallerist**, wird als
Arbeiter und Kutscher
sofort gesucht. Von wem? Zu erfahren durch **Haasenstein & Vogler** in Halle.

Eine **unverheirathete Arbeiterin** sucht **Kunze, Charlottenstr. 6.**

Ein älteres, zuverlässiges, in Küche und Haus erfahrenes Mädchen sucht 1. April Frau **E. Braune,** Magdeburgerstraße Nr. 51.

Gesucht.
Ein ordentliches Mädchen für Alles, mit guten Zeugnissen, wird auf sofort gesucht gr. Ulrichstraße 11, II.

Ich suche zum 1. April ein **Kindermädchen,** welches schon gedient hat u. gute Zeugnisse aufweisen kann. Bernburgerstraße 14. Frau Staatsanwalt **Boswinckel,**

Ein Kindermädchen,
welches auch nähen kann, wird zum 1. April **gesucht.** Zu erfragen bei **Rud. Mosse, Brüderstraße 6.**

Ein ordentl. Mädchen für Küche u. Haus zum 1. April gesucht Hospitalplatz 7, I.

Ein gut empfohlenes Mädchen für Hausarbeit sucht zum 1. April Frau **Emma Engelcke,** Trotha.

Ein solides Mädchen, im Kochen u. Hausarbeit geübt, von 2 Leuten 1. April gesucht Luisenstraße 12, part.

Ein ord. Mädchen für Hausarbeit 1. April gesucht Bernburgerstraße 1, I.

Gesucht sofort bei hoh. Gehalt: **Kochmamsells, Köchinnen, Verkäuferinnen, Stubenmädchen, Haus- und Küchenmädchen** nach **Leipzig, Halberstadt, Kösen, Weimar u. hier** durch Frau **Binneweiss,** gr. Märkerstr. 18.

Köchin., tücht. Haus- u. Küchenmädch. find. b. hoh. Lohn 1. März g. St. Fr. Wendler, Trödel 9.

Ein tüchtiges Mädchen für Küche und Theil der Hausarbeit mit gutem Zeugniß sucht zum 1. April Frau **Julie Roediger,** Südstraße 2, I.

Ein ord. Mädchen m. g. Att. sucht 1. April Stelle kleiner Schlamm 3, im Hofe.

Eine **Köchin,** ein fleißiges **Hausmädchen** v. L., **jüngere** Mädchen suchen sof. u. später Stelle d. Frau **Scholle,** Leipzigerstr. 11.

Propre Mädchen in Haus und Küchenarbeiten bew., mit g. Z., suchen Stelle durch Frau **Herrmann,** kl. Klausstraße 7.

Ein ordentliches, älteres Kindermädchen zum 1. April gesucht Mühlweg 18.

Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kindermädchen werden gesucht u. nachgewiesen d. **Pauline Fleckinger,** Leipzigerstraße 6.

1 ord. Mädchen sucht Stelle Geistr. 50, II.

Ein durch **gute Atteste** empfohlener **Arbeiter,** auch **cautionsfähig,** sucht irgend welche dauernde Beschäftigung. Zu erfragen bei Herrn Dr. **R. Richter,** Weidenpl. 3c.

Ein jung. anst. Mädch. v. Lande sucht St. Zu erfragen Mittelwache 2, II.

Bel-Etage
ist zum 1. April im Ganzen, auch getheilt zu vermiethen. Daselbst **3. Etage** eine sehr freundliche Wohnung. Näheres daselbst part. rechts. Ansicht Nachmittags Friedrichstraße 44.

Königstrasse 7 ist die Bel-Etage, welche zur Zeit von Herrn Geh. Rath Koedenbeck bewohnt wird, z. 1. April oder 1. Juli zu vermiethen. Nähere Auskunft part. links.

Ein kl. Laden
in bester Geschäftslage, Nähe Markt, per 1. Oktober zu vermiethen. Offerten unter **R. f. 20906** bef.
Rudolf Mosse, Brüderstraße 6.

2 frdl. geräum. St., 2 K., K., Gartenl. 1. April zu vermiethen Liebenauerstraße 6.

Stube, Kamm., Küche (45 ℳ) an einz. Leute zu vermiethen Mittelstraße 13.

Zu vermiethen
an ruhige Miether eine kleine Wohnung für 100 ℳ bei Gr. Steinstr. 70/71. **Gebr. Schultz.**

Stube zu vermiethen Langegasse 22.

Freitag den 16. ist in der Schüler-Tanzstunde im „Kronprinzen" ein **Kopfshawl** vertauscht. Abz. bei Frau **Töpfer,** Markt 2.

Eine Wohnung mit Pferdestall u. Remise, sowie eine Wohnung mit Werkstelle 1. April zu beziehen gr. Wallstraße 42.

Gut möbl. Stube m. K. Parkstr. 16, II, I.

Möbl. Wohnung verm. Königstrasse 20c.

Möbl. Zimmer Blücherstraße 6, III.

1 unmöbl. Stube sof. Leipzigerstr. 71, III, I.

Anst. Schlafstelle m. K. gr. Brauhsg. 29, II.

Anst. Schlafstellen m. K. Harz 26.

1 junges Mädchen findet Logis und Kost Karlstraße 19 im Keller.

Einige Stuben, zum Büreau passend, nahe dem Gericht, werden zum 1. April zu miethen gesucht. Zu erfragen bei **Rudolf Mosse,** Brüderstraße 6.

Ein Lehrer s. z. 1. April eine gut möbl. Stube m. K. Off. **A. B.** Exped. d. Bl.

St., K., K. 1. April Nähe der Barfüßerstr. zu miethen gesucht. Näh. Laurentiusstr. 19, I.

Der Frau **Lorenz** zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Liliengasse zittert und die Weingläser auf dem Tische klappern.

H F Hallescher Turn-Verein.
Montags und Donnerstags Uebung.

Anzeigen jeder Art befördert porto- und spesenfrei an das
Halle'sche Tageblatt,
sowie an sämmtliche existirende Zeitungen die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler, Halle,** Leipzigerstraße 2.

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830224022/fragment/page=0004